Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 24 (1920)

Artikel: Haussprüche

Autor: Kaegi, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573636

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und Tode, die man gestorben ist, soll man nicht bereuen.

Man darf nur zuweilen einen Blick dort hinein tun, durch die Ledergasse schlendern, eine Biertelstunde auf der Brücke stehen, sei es auch nur im Traum, und auch das nicht allzu oft.

0 0 0

Haussprüche.

Bon J. Raegi.

"Grüß Gott, tritt ein, bring Glück herein." Als stünde der Hausherr mit entgegengestreckten Händen zum Empfang der Gäste bereit, grüßt uns ein solcher Spruch vom Türgiebel eines Hauses. Das ist ein Eigenheim im Sinne des eng-

lischen "my house my castle".

Welch kältenden Gegensat bilden Wohnkolonien, die weder der Gegend sich anpasten, noch etwas vom Wesen des Besitzers verrieten und die doch leider in einzelnen unserer Großstädte in nicht weit zurückliegender Zeit entstanden sind. Da waren in Städten die Mietskasernen noch besser, die wenigstens dem Stadtbild sich einpasten. Freilich lassen sie eines vermissen, das Wertvollste: den Ausdruck der Persönlichkeit des Bewohners, das Werkmal des Eigenheims. Dieses bedeutet die Erhebung der Wohnung von einer Schlasstelle oder einer Behausung zum wirkslichen, individuellen Heim.

Die Berleihung eines Namens ist ein weiterer Schritt der Abkehr von der Schablone zum Stammhause hin. Und vielsleicht verhilft die neueste Zeit mit ihrer vielsachen Förderung des Baues von Eigenheimen auch einem alten schönen, noch weitergehenden Brauche wieder mehr zur Berbreitung, dem Anbringen von Haussprüchen. Sie geben dem Wansdersmann viel Anregung zum Nachsinsnen. Bemerkenswert ist, wie stets wieder auch in weit auseinanderliegenden Gegenden dieselben Gedanken laut werden, die sich aber in sehr verschiedener Form äußern.

Borerst mögen einige Sprüche folgen, die vom Selbstgefühl des Bauherrn zeugen.

Mein Haus ist meine Welt, Gruß Gott wem's drin gefällt,

ist allbekannt und recht häufig. Ebenso beskannt, aber noch kürzer und bescheidener kündet im Baselbiet ein winziges Häuss

lein mit Kammer, Küche und Mansarde: Klein, aber mein.

Schon mehr eigenen unbekümmerten Sinn verraten ein schweizerischer und ein süddeutscher Spruch:

Ich habe diese Haus gebaut, Weil ich dem alten nimmer traut; Doch nicht anders, als mir's gefällt. Es koster mich doch nur mein eigenes Geld.

> Ein jeder betracht's, Der eine acht's, Der andre verlacht's, Was macht's?

Wie hübsch ist die Steigerung in diesen Sprüchen. In den ersten klingt einsfach das Glücksgefühl des Eigentümers, etwa im Sinne des Horazischen beatus ille, qui procul negotiis — dies steigert sich in den folgenden Beispielen zum Selbstbewußtsein des Herrn von Grund und Boden, der sich selbstsicher fühlt und nicht viel nach andern fragt. Sie zeigen ein Persönlichkeitse und Standesbewußtsein, wie ihm der Wallensteinische Reiter auf seine Art trefslichen Ausdruck versleiht in den Worten:

Laht mich nur auf meinem Sattel gelten, Bleibt in euren Hütten, euren Zelten, Und ich reite froh in alle Ferne Ueber meiner Mühe bloh die Sterne.

Eine weitere Steigerung zur Eigens brödelei und zum Derben zeigen die Verse:

Jit dieses Haus nicht recht, Bau dir ein andres, das nicht so schlecht, und

> Ach ich Aff, Steh ich so lang her und gaff. Alldieweil ich dasteh mit Lachen, Kann ich meinen Weg fortmachen.

Das Selbstbewußtsein sieht auch gerne den eigenen Namen verewigt, so in dem hochgemuten Tiroler Spruch:

Dies Haus hab' ich für mich gemacht, Ob man's auch verspott't und lacht; Ein jeder baut nach seinem Sinn. Anna Maria Koslerin. Rürzer und derber, vielleicht zwang auch die Verlegenheit um einen guten Neim zur Wendung, bittet ein Solo= thurner Spruch:

> Gott bewahre dieses Saus, Felder, Vieh und Säu, Jakob Baumann und Barbara Fren.

Die Anrufung von Gottes Schutz und andere religiöse Motive bil= den eine weitere Gattung von Sprüchen, die häufig wiederkehrt, so in dem Basel= bieter Haussegen:

Das Huus stoht in Gottes Hand, Ach b'hüt's vor Füür und Brand, Vor Sturm und Wassersnot, Mit eim Wort: Ioh's stoh, wie's stoht.

An einem aargauischen Schulhaus reimt der Erbauer:

Habe deine Lust, o Jugend, An dem Herrn Allzeit gern Und am Reiz der Tugend,

eine in ihrem letten Vers vielleicht etwas kühne Wendung, da sonst mehr von der Tugend Ehrbarkeit als von ihren versführerischen Reizen gesprochen wird, vielsmehr lettere ihrer Gegnerin zugesprochen werden. Man denke nur an die lockende Figur der Weltlust am Basler Münster, deren Rückseite dann allerdings von Schlangen und Skorpionen grausig wimsmelt.

Reine lästernde Menschlichkeit, sondern volkstümliche Religionspsychologie birgt der Spruch:

Dies Haus stellt' ich in Gottes Hand, Nun ist es dreimal abgebrannt; Jeht hab' ich's St. Florian anvertraut Und hoffe, daß er besser danach schaut.

Weitere Sprüche künden des Bewohners Sinn von den Dingen der Welt und verraten uns damit ein Stück Lebensweisheit oder Lebensbekenntnis. Sie zeigen viele Abstufungen vom einfachen, auf den Tag und seine Bedürfnisse eingestellten Realismus dis zur feinen Besinnlichkeit:

Gottes Gnade, gesunder Leib, Ein warmes Bett, ein frommes Weib, Ein gut Gewissen, viel bares Geld, Das ist das beste auf der Welt.

Beichten ohne Reu, Lieben ohne Treu, Beten ohne Innigkeit, Sei'n drei verlorne Stuck Arbeit.

Allzeit traurig ist beschwerlich, Allzeit fröhlich, ist gefährlich, Allzeit aufrichtig, das ist ehrlich.

Mach es wie die Sonnenuhr, Zähl die heitern Stunden nur.

Den Schalk im Nacken trägt der süds deutsche Spruch:

Es wünsch' mir einer, was er will, So geb' ihm Gott zweimal so viel.

Viel Denken schwächt die Glieder, Was hilft es, daß man denkt und dicht'? Das Vergangne kehrt nicht wieder, Und das Künft'ge weiß man nicht.

Dies Haus ist mein und doch nicht mein, Beim nächsten wird es auch so sein, Den dritten trägt man auch hinaus, Nun frag' ich, wem gehört dies Haus?

Zwei derbere Sprüche seien hier beisgefügt, der eine philosophiert:

Behüt uns Gott vor teurer Zeit, Vor Maurer und vor Zimmerleut, Vor die Doktor und Apotheker, Vor die Heuchler und Schlecker, Vor Abvokaten und schlechtem Geld, So geht es uns gut auf dieser Welt.

Der andere beklagt die Ueberschreitung des Kostenvoranschlages und dürfte da= mit heute allgemeinem Verständnis be= gegnen:

Das Bauen ist eine große Lust, Daß es soviel kost, hab ich nicht gewußt. Behüt uns Gott doch allezeit Bor Maurer und vor Zimmerseut.

Zahlreich sind sodann die Sprüche, die schlecht und recht, in humoristischer oder auch gedankentieser Weise das Gewerbe des Hauseigentümers angeben. So verkündet ein Tiroler Hutmacher:

Ich liebe Gott und laß ihn gnädig walten, Sonst mach ich neue Hüt, und färbe auch die alten.

Noch etwas tiefer im Desterreichischen steht an einem Wirtshaus:

Der Abam hat die Liab aufbracht, Der Roah den Wein, Und der Davidl 's Zitherschloagen, Müssen Stenrer gewesen sein.

Ein Straßburger Seiler sinniert:

Die kleinen Diebe hängt man auf, Die großen läßt man laufen; Wär dieses nicht der Lauf der Welt, Würd' ich mehr Sträng' verkaufen, und ein Schlosser:

Wenn an jedes lose Maul Ein Schloß mußt' angehängt werden, Dann war die edle Schlosserfunft Die beste Runft auf Erden.

Feinsinnig hat sich ein Müller Logaus Sinnspruch zunute gemacht:

Ein Mühlstein und ein Menschenhers Wird ftets herumgetrieben, Wenn beides nichts zu reiben hat, Wird beides felbft zerrieben.

Das entschwundene Land.

Bon Walter Ueber Waffer, Riehen bei Bafel.

Wir gingen durch Wälder, bergauf, talab; wanderten frohgemut, war doch die Luft weder kalt noch heiß; und unser Herz war jung, so daß wir uns viel erzählten und nicht müde wurden, uns mancherlei Gedanken über das Sin und Ser und Rreuz und Quer des Lebens zu machen. Solderweise erschraken wir doch plöglich auf einmal, mitten im Walde: Haft du's gesehen, fragte mein Freund. Und da er mir nur in die Augen geblickt hatte, sagte er schon: Du hast sie gesehen!

Es waren weiße Frauen, sagte ich sehr ruhig. — Sie waren längst wieder verschwunden mit ihren schnellen Schritten. Es war wohl so gegangen wie ein Lichtstrahl durch den Baumschatten dahin=

fährt.

Dh! sagten wir, standen still, schau= ten und erschraken noch einmal: Welche sind von so reiner Schönheit, wie sie die Jagdgöttin Diana besaß; es sind junge und ältere. Aber keine ist alt! beteuerte der Freund. Doch welche ... - Wir schauten einander in die Augen: man kann es nicht sagen, wie sie sind — weder jung noch alt.

Mo sind wir benn, fragte mein Freund. Kann ich es sagen, wir wandern. Wir ziehen nordwärts durch die endlosen Wälder, jeden Tag eine Strede, von Burg zu Burgen, manchmal über ein Bächlein und bisweilen an einem Dorfe vorbei. Wo

wir nun sind?

Da steht am Baum eine Tafel. Was liest du? - Auf der Tafel stand mit einer seltenen zierlichen Schrift ein Name und darunter einige Zeilen mit Komma und Punkten: Wir sind im "Dorädchen," sagte ich. Und das sind seine Gesethe:

Liebe Gott, wie beinen Bruber. Trage Waffen, nur zur Rurzweil. Die Frau regiert die Welt.

Wo sind wir, welches Land ist hier mitten im Walde? Dorädchen? Den Ropf schüttelten wir, wir verstanden es nicht. Doch komm! — Wir fakten uns Arm in Arm. Sieh, sagte der Freund, da wir an eine Stelle kamen, wo die Bäume sich lichteten: eine Lichtung im Walde, die von vier halbhohen Mauernum= zogen war. Wir sahen gut in sie hinein: Ringsum in der Rundung stand etwa ein Dugend fleiner Säuser. Gie waren aus Stein und glich jedes einem Altare. In der Mitte stand ein Größeres. Jedes hatte eine Tür und Schmuck darum aus steinernen Girlanden.

Es ist eine verlassene Siedelung, sagte mein Freund, aus alten Jahrhun= derten; schau, ihre Instrumente liegen vor den Türen, viel Moos wächst zwischen den Steinen.

Wie? Hast du denn die Frauen vergeffen, die durch den Wald fprangen? entgegnete ich.

Mein Freund schrie auf: Sput! Spuk! Und riß sich hastig von mir los. Bleib doch, bleib doch! rief ich ihm nach. Weißt du, was das ist: "Dorädchen"? Es ist das kleine Land Dorado; Eldorado, das wir solange gesucht haben.

Bergebens rief ich: der Freund ent= eilte. — So erwachte ich aus meinem Traume.

Sprüche.

Was ist Glud? Die Fähigkeit, sich bescheiden zu können.

Wach-sein ist alles: Glück und Fluch zugleich. Gertrub Bürgi, Bürich.